

Einheit und Vielfalt innerhalb des Christentums aus theologischer Perspektive



Annemarie C. Mayer¹

Christliche Einheit verlangt Vielfalt.² Doch wie lassen sich Einheit und Vielfalt so vereinbaren, dass in der Spannung Balance entsteht und „Einheit als Geschehen spannender Vielfalt“³ gelebt werden kann?

Werfen wir im Folgenden einen Blick auf die Außenwahrnehmung des Christentums in seiner Binnendifferenzierung (1), die unter anderem oft in Stammbäumen der verschiedenen Konfessionen (2) visualisiert wird. Die immense Vielfalt christlicher Glaubensrichtungen ist historisch gewachsen und hat sich in Kirchen unterschiedlichster Couleur ausgeprägt. So weit, so gut. Doch ein Blick ins Neue Testament zeigt: Das Christentum ist auf Einheit verpflichtet (3). Diese Einheit gründet sich auf die eine Heilige Schrift als Ur-Kunde unseres gemeinsamen Glaubens. Sie manifestiert sich in der einen Taufe zu Gliedern am Leib Christi und der Gemeinschaft im einen Herrenmahl. Sie wird erschlossen durch eine ökumenische Hermeneutik, die sich der Einheit wie der Vielfalt verpflichtet weiß, auch wenn gerade die Verpflichtung auf Einheit in heutigen postmodernen Kontexten häufig in Frage gestellt wird (4). Im Laufe der Ökumenegeschichte sind verschiedene Einheitsmodelle entwickelt worden (5). Das Modell versöhnter Verschiedenheit ist eines davon. Das Hauptkriterium zur Beurteilung solcher

¹ Annemarie C. Mayer ist Professorin für Systematische Theologie und Religionswissenschaft an der Katholischen Universität Löwen/Katholieke Universiteit Leuven, Belgien.

² So prägnant bereits *Peter Neuner*: Ökumenische Theologie. Die Suche nach der Einheit der christlichen Kirchen, Darmstadt 1997, 281: „Christliche Einheit verlangt Vielfalt, nur sie kann der biblischen und historischen Überlieferung in ihrem Reichtum gerecht werden und die legitimen kulturellen Differenzen zwischen den Kirchen ernst nehmen.“

³ *Erwin Dirscherl*: Müssen Unterschiede trennen? Katholische Einheit als Geschehen der Vielfalt, in: *Christoph Böttigheimer/Hubert Filser* (Hg.): Kircheneinheit und Weltver-

Modelle ist, ob sie Einheit und Vielfalt so miteinander in Verbindung halten, dass Christinnen und Christen gemeinsam ihr Zeugnis für Christus glaubwürdig leben können, „damit die Welt glaube“ (Joh 17,21) (6).

1. Außensicht der Binnendifferenzierung

Im Oktober 2007 sandten 138 Islamgelehrte einen offenen Brief an die Christen weltweit.⁴ Dieser ist nicht nur bemerkenswert, weil er zum gemeinsamen Einsatz beider Religionen für eine gerechtere und friedvollere Welt plädiert, sondern auch wegen der Akkuratheit, mit der er in seiner Adressatenliste die christliche Binnendifferenzierung widerspiegelt. Ein Blick auf diese Liste macht die *interreligiöse Tragweite* der Ökumene erst richtig bewusst.

Adressaten des offenen Briefes sind zunächst *Papst Benedikt*, denn seine Regensburger Rede hatte den Anlass für die Äußerungen von muslimischer Seite gegeben; dann der *Ökumenische Patriarch* und die Patriarchen der Orthodoxen Kirchen; als drittes *Papst Shenuda* und die anderen Oberhäupter der Altorientalischen Kirchen; viertens *Mar Dinkha* als ranghöchster Amtsträger der vorchalkedonensischen *Heiligen Apostolischen und Katholischen Assyrischen Kirche des Ostens*; dann die jeweiligen *Oberhäupter der Kirchen der Reformation* und der daraus entstandenen Kirchen sowie die *Präsidenten der verschiedenen Weltkirchenbünde*, z. B. des Lutherischen Weltbunds; und *zu guter Letzt* der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, der bekanntlich selbst ja keine Kirche ist, sowie – in einer Art salvatorischer Klausel – die Leiter christlicher Kirchen überall.

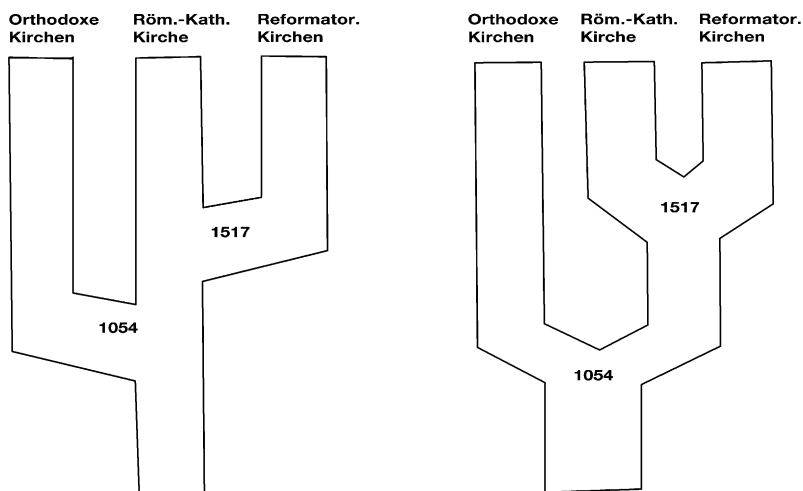
Der muslimische Blick von außen auf das Christentum konstatiert als Binnendifferenzierung folgende Listung: Katholisch – Orthodox – Altorientalisch – Kirchen der Reformation und Folgekirchen bzw. Kirchenbünde sowie der Ökumenische Rat der Kirchen. Die Anordnung ist nicht chronologisch, sonst müsste die Assyrische Kirche des Ostens als erste genannt werden, da sie sich bereits verselbständigt hat aufgrund von Lehrdifferenzen, die auf dem Konzil von Chalkedon 451 n. Chr. verhandelt wurden.

antwortung. FS Peter Neuner, Regensburg 2006, 577–592, hier 578.

⁴ Siehe „Ein Wort, das uns und euch gemeinsam ist“. Offener Brief von 138 Islamgelehrten, 2007, siehe: www.acommonword.com/downloads-and-translations/ (aufgerufen am 7.2.2015). Das Dokument wurde am *Royal Aal at Bayt Institute for Islamic Thought* in Jordanien erarbeitet. Dessen Kuratoriumsvorsitzender ist der jordanische Prinz Ghazi

Die Einteilung ist dennoch recht akkurat, wie ein Vergleich mit innerchristlichen Darstellungen zeigt.⁵ Häufig wird die Entwicklung der christlichen Konfessionen in Form von Stammbäumen dargestellt. Problematisch wird das, wenn der Eindruck entsteht, es gäbe durchaus einen unveränderten durchgängigen Strang, nämlich die eigene Kirche.

Unterschiedliche Stammbäume des Christentums



Heute bleibt ebenso wie damals keine der Kirchen oder Kirchenfamilien unberührt von einer Kirchenspaltung. Vergewärtigen wir uns solch einen schematischen Stammbaum der christlichen Konfessionen, so fällt auf, dass der Grad an Binnendifferenzierung – oder etwas anstößiger formuliert, die Spaltungstendenz – seit den Zeiten der Reformation immens zugenommen hat.

In seinem posthum veröffentlichten Werk *Die Religion der Gesellschaft* versucht Niklas Luhmann (†1998) aus der Perspektive der Systemtheorie eine Erklärung zu geben für die steigende Binnendiversifikation von Religionssystemen, indem er ihre progressive Differenzierung zweifach begründet. Zum einen hat Religion teil an den Pluralisierungsprozessen der Gesellschaft, in der sie gelebt wird. Dazu ist anzumerken, dass Plu-

bin Muhammad bin Talal.

⁵ Siehe z. B. Markus Mühling (Hg.): *Kirchen und Konfessionen*, Göttingen 2009 bzw. immer noch aktuell Reinhard Frieling/Erich Geldbach/Reinhard Thöle: *Konfessions-*

ralität in unseren Gesellschaften immer höher geschätzt wird. Deshalb verschiebt sich der Rechtfertigungsdruck von der Vielfalt zur Einheit: Nicht mehr die Vielfalt, sondern die Einheit muss sich heutzutage legitimieren, steht sie doch unter dem Verdacht, Zentralismus, Uniformität und Entmündigung Vorschub zu leisten.⁶ Zum anderen differenziert sich laut Luhmann Religion in zunehmend elaborierten Lehrkonzepten intern immer weiter aus, wobei sie sich von außen, durch externe Kriterien nicht widerlegen lässt. Wörtlich schreibt Luhmann:

„Jedes dieser Subsysteme des Religionssystems kann jetzt die eigenen Glaubensgrundlagen dogmatisieren, aber es kann dies nur, indem es sie als eigene behauptet und von denen der anderen unterscheidet. Diese Binnendifferenzierung öffnet und stabilisiert zugleich das Weltreligionssystem [...] Religionen sind schon deshalb zur Diversifikation disponiert, weil keine Religion eine Widerlegung durch externe Kriterien zulässt.“⁷

Heißt diese Einsicht aus der Soziologie, gepaart mit unserer Bestandsaufnahme aus der Kirchengeschichte also, das Christentum ist unweigerlich dazu verdammt, sich immer weiter und weiter zu spalten? Faktisch werden wir mit dieser Frage spätestens dann konfrontiert, wenn wir am Sonntag in den evangelischen und der Nachbar oder Ehepartner in den katholischen Gottesdienst geht. Und wie gerade gezeigt, ist es mit einer Dichotomie, einem binären Denken evangelisch-katholisch, wie es in Deutschland weitgehend vorherrscht, keineswegs getan. Das Bild, welches das Christentum abgibt, ist faktisch noch viel bunter – und das nicht nur auf den Übersichtstafeln zu den Gottesdienstzeiten am Ortseingang deutscher Städte.

3. Faktisch gespalten ... doch auf Einheit verpflichtet

Doch das Ergebnis der Entfremdungs- und Spaltungsgeschichte des Christentums wird oft nicht mehr als tragisch wahrgenommen, sondern als erfreuliche Entwicklung hin zu immer größerer Buntheit willkommen heißen. „Ist denn Christus zerteilt?“ (1 Kor 1,13) könnte man hier mit Paulus fragen (übrigens das Motto der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2014). Der Blick ins Neue Testament konfrontiert damit, dass eine auch nach außen hin wahrnehmbare Einheit eine bleibende Herausforderung des Evangeliums darstellt. Den Auftrag Jesu zur Einheit der Chri-

kunde. Orientierung im Zeichen der Ökumene, Stuttgart 1999.

⁶ Siehe *Annemarie C. Mayer*: Toward the Difficult Whole. „Unity“ in Woman's Perspective, in: *Ecumenical Review* 64 (2012), 314–327.

sten überliefert uns Johannes in Jesu hohepriesterlichem Gebet: „Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh 17,20 f). Auch Paulus hebt hervor: „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm“ (1 Kor 12,27). Dass das keine einfache Aufgabe ist, die uns als Christinnen und Christen da gestellt ist, spiegelt sich schon in den Worten des Epheserbriefes wider: „Ertrag einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,2–6).

Alle christlichen Kirchen stützen sich auf die eine Heilige Schrift als Ur-Kunde ihres gemeinsamen Glaubens an den dreieinigen Gott, auf dessen Namen ihre Mitglieder getauft sind. Ihre grundlegende Übereinstimmung im gemeinsamen Glauben bringen die Kirchen durch die wechselseitige Anerkennung der Taufe zum Ausdruck. Durch die Taufe werden Christen Glieder am einen Leib Christi und zugleich Mitglieder in unterschiedlichen Konfessionskirchen. All dies weist darauf hin, dass die Spaltung der Christenheit wohl doch nicht bis zur Wurzel reicht.⁸ Zur Debatte steht nicht der (gemeinsame) Glaube an die Selbstoffenbarung des dreieinigen Gottes in Jesus Christus.⁹ Kontrovers diskutiert wird vielmehr die Gestalt und Einordnung kirchlicher Zeugenschaft!¹⁰ Man bedient sich dazu der Ökumenehermeneutik und versucht, auf der Basis des Gemeinsamen

⁷ Niklas Luhmann: Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2000, 342 f.

⁸ In den letzten Jahren, seit Christen weltweit die am meisten verfolgte Religionsgemeinschaft sind, tritt auch eine Verweigerung der Anerkennung jeglicher Binnendifferenzierung von außen deutlich zutage in dem, was Papst Franziskus „Ökumene des Blutes“ genannt hat. Er beteuerte, der Teufel wisse genau, dass die Christen im Glauben an Jesus Christus bereits vereint und Brüder und Schwestern seien. Deshalb überziehe er sie unterschiedslos mit Verfolgung. Und weiter wörtlich: „Ihn kümmert es nicht, ob sie Evangelikale oder Orthodoxe, Lutheraner, Katholiken oder Apostolische Christen sind. Dieses Blut vereint sich. Heute sehen wir die Ökumene des Blutes. Daher müssen wir beten, miteinander sprechen, die Distanzen überwinden und uns immer mehr verbrüdern.“ *Franziskus*: Video-Videobotschaft zum „Tag der Christlichen Einheit“ in der US-Diözese Phoenix vom 23. Mai 2015, siehe: http://de.radiovaticana.va/news/2015/05/24/papst_bei_der_%C3%B6kumene_nicht_auf_die_theologen_warten/1146422 (aufgerufen am 2.6.2015).

⁹ Insofern geht man davon aus, dass eine reale, wenn auch unvollkommene Einheit zwischen den getrennten Kirchen bereits besteht.

¹⁰ Siehe Wolfgang Thönissen: Die Problematik von Grund und Gestalt. Eine Skizze zur

jeweils eine tragfähige Grundlage für weitere Klärungen zu schaffen. Als Beispiel dafür sei auf die Methode der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* zwischen Lutherischem Weltbund und Katholischer Kirche von 1999 verwiesen:

„Wir sind der Überzeugung, daß das erreichte gemeinsame Verständnis eine tragfähige Grundlage für eine solche Klärung bietet. Die lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche werden sich weiterhin bemühen, das gemeinsame Verständnis zu vertiefen und es in der kirchlichen Lehre und im kirchlichen Leben fruchtbar werden zu lassen.“¹¹

4. Die Frage nach der Einheit

Wenn eine auch nach außen hin wahrnehmbare, sichtbare Einheit die bleibende Herausforderung des Evangeliums ist, was ist dann damit gemeint? Eine monolithische Einheit? Eine institutionelle Einheit? Wie soll die Einheit kirchlicher Zeugenschaft aussehen? Darf es nur eine einzige Kirche in der gesamten Christenheit geben? Steht sichtbare Einheit in kontradiktorischem Gegensatz zu Verschiedenheit? Oft erhebt sich der Einwand, das Streben nach sichtbarer Einheit sei eine konfessionelle Engführung aus der römisch-katholischen Ecke.¹² Doch gemäß der Verfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen und der Satzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung ist es vorrangiges Ziel beider Institutionen, „die Einheit der Kirche Jesu Christi zu verkündigen und die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, damit die Welt glaube“.¹³ Nimmt

ökumenischen Hermeneutik, in: *Catholica* 56 (2002), 111–127.

¹¹ *Lutherischer Weltbund/Katholische Kirche: Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, 1999, Nr. 43, siehe: www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/chrstuni/documents/rc_pc_chrstuni_doc_31101999_cath-luth-joint-declaration_ge.html (aufgerufen am 3.6.2015).

¹² Dagegen lässt sich einwenden: Bereits die Struktur der römisch-katholischen Kirche selbst spiegelt mit ihrer gegenseitigen Verwiesenheit von Universalkirche und Einzelkirchen Einheit in Vielfalt wider: Jede (Partikular-)Kirche ist Kirche im Vollsinn des Wortes (*portio*, nicht *pars*).

¹³ Siehe z. B. *Hanfried Krüger/Walter Müller-Römheld* (Hg.): Bericht aus Nairobi 1975. Ergebnisse – Erlebnisse – Ereignisse. Offizieller Bericht der fünften Vollversammlung des ÖRK vom 23. Nov. bis 10. Dez. 1975 in Nairobi/Kenia, Frankfurt a.M. 1976, 350. Siehe auch Zentralausschuss 1999, Dokument GS 4e. Ähnlich heißt es auch als erstes unter „Funktionen und Ziele“ des ÖRK in dessen Verfassung: „Das Hauptziel der Gemeinschaft

man diese Aussage ernst, wird Einheit sichtbar nicht allein in punktuellen Vollzügen gottesdienstlicher Gemeinschaft ohne ekklesiale Basis, sondern im alltäglichen Leben kirchlicher Zeugenschaft.¹⁴ Volle sichtbare Einheit ist verbindliche Einheit in Vielfalt. Die dritte Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi hat dieses Verständnis von Einheit bereits 1961 folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

„Wir glauben, daß die Einheit, die zugleich Gottes Wille und seine Gabe an seine Kirche ist, sichtbar gemacht wird, indem alle an jedem Ort, die in Jesus Christus getauft sind und ihn als Herrn und Heiland bekennen, durch den Heiligen Geist in eine völlig verpflichtete Gemeinschaft geführt werden, die sich zu dem einen apostolischen Glauben bekennt, das eine Evangelium verkündigt, das eine Brot bricht, sich im gemeinsamen Gebet vereint und ein gemeinsames Leben führt, das sich in Zeugnis und Dienst an alle wendet. Sie sind zugleich vereint mit der gesamten Christenheit an allen Orten und zu allen Zeiten, in der Weise, daß Amt und Glieder von allen anerkannt werden und daß alle gemeinsam so handeln und sprechen können wie es die gegebene Lage im Hinblick auf die Aufgaben erfordert, zu denen Gott sein Volk ruft. – Wir glauben, daß wir für solche Einheit beten und arbeiten müssen.“¹⁵

Man könnte nun einwenden, das ist über 50 Jahre her. Mittlerweile hat sich der ÖRK einer anderen Art von Ökumene verschrieben, die auf versöhnte Verschiedenheit statt auf sichtbare Einheit setzt. Dennoch: Der ÖRK repräsentiert weltweit mehr als 560 Millionen Christen. Im Jahr 2010 gehörten ihm 349 Kirchen der anglikanischen, orthodoxen und protestantischen Konfessionsfamilien an, auch die Altkatholiken sind Mitglied. Derzeit zählt er nur noch 345 Mitgliedskirchen. Nicht dass Kirchen abge-

der Kirchen im Ökumenischen Rat besteht darin, einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, durch Zeugnis und Dienst an der Welt, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.“ Verfassung des ÖRK III, siehe: <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/wcc-constitution-and-rules> (aufgerufen am 3.6.2015).

¹⁴ Die Basisformel des ÖRK lautet demgemäß seit der dritten Vollversammlung von Neu-Delhi 1961: „Der ÖRK ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Verfassung des ÖRK I, siehe: <http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2013-busan/adopted-documents-statements/wcc-constitution-and-rules> (aufgerufen am 3.6.2015).

¹⁵ *Willem A. Visser 't Hooft* (Hg.): Neu-Delhi 1961, Dokumentarbericht über die Dritte

sprungen wären, im Gegenteil, es kamen zwischen 2010 und 2013 sogar zwei neue Mitgliedskirchen hinzu! Aber einige Kirchen haben die Zielvorgaben der Gründungsversammlung von Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne 1927 bereits erreicht, nämlich gegenseitige Anerkennung und volle Sakramentengemeinschaft. Sie änderten ihren Status als “uniting churches” und sind nun eine “united church”.

Zugegeben, trotz solcher Einigungserfolge sind Vielfalt und Vielgestaltigkeit des Christentums ein Faktum. Und manche Christinnen und Christen finden sich vorschnell mit diesem Zustand der geteilten Christenheit ab. Sie meinen, dass die Pluralität unter Christen heute ein sinnvoller Ausdruck des Christseins sei, entweder nach dem Motto “I believe in Christian diversity”¹⁶ oder, um es salopp zu formulieren, „Alle Schafe fressen dasselbe Gras: Ich kann meine auch nicht mehr von Deinen unterscheiden“. Folgt man allerdings dem Motto „Wir sind schon alle eins“, kann alles beim Alten bleiben. Doch eigentlich stellt eine solche Ökumene dann ungedeckte Schecks aus, indem sie immense Einigungserfolge jenseits theologischer Spitzfindigkeiten vorgaukelt. Das ist der Weg des geringsten Widerstandes, der sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner beschränkt. Systemtheoretisch ist für Niklas Luhmann solches Verhalten „systemweitend“ und führt letztlich zur Selbstauflösung des Systems als solchem.

Das zweite Extrem besteht in „systemfixierendem“ Verhalten, bei dem nur die eigene Identität und das eigene Profil zählen. In allen Konfessionen ist zu beobachten, dass in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren eine verstärkte Identitätssuche eingesetzt hat. Nach seiner Identität frage nur, wer sich ihrer nicht sicher sei, hat Raimon Pannikar einmal pointiert festgehalten.¹⁷ Die verstärkte Betonung konfessioneller Identität darf als Reaktion auf die ökumenische Annäherung gedeutet werden und damit als eine auf Selbsterhaltung ausgerichtete Überlebensstrategie der christlichen Konfessionskirchen. Konfessionalismus verschärft Abgrenzungen, argumentiert stark exklusivistisch und definiert sich durch den Widerspruch zum anderen. Wenn die Identitätsfalle als konfessionelle Profilierungsfalle zu-

Vollversammlung des ÖRK, Stuttgart 1962, 130.

¹⁶ So Bosco Peters auf seiner Website Liturgy. *Worship that works – Spirituality that connects*, siehe: <http://liturgy.co.nz/week-of-prayer-for-christian-diversity> (aufgerufen am 3.6.2015).

¹⁷ *Raimon Pannikar: On Christian Identity – Who is a Christian?*, in: *Catherine Cornille* (ed.): *Many Mansions? Multiple Religious Belonging and Christian Identity*, Maryknoll N.Y. 2002, 121–144 und *ders.*: *Religious Identity and Pluralism*, in: *Arvind Sharma/Kathleen Dugan* (eds.): *A Dome of Many Colors. Studies in Religious Pluralism, Identity*

schnappt, wird die Notwendigkeit des gemeinsamen Zeugnisses der Suche nach Identität untergeordnet.¹⁸ Ängstlich besorgt stellt man die Frage: Wer hat was aufgegeben bzw. wer hat mehr aufgegeben im Dialog?¹⁹

Lässt sich das Problem der Balance zwischen Identität und Offenheit durch gewisse vom Interreligiösen ins Interkonfessionelle gewendete Formen eines „multiple belonging“²⁰ überwinden? Es geht dabei nicht nur darum, sich von der eigenen konfessionellen Warte aus mit dem Glauben von Christen anderer Kirchen auseinander zu setzen. Vielmehr ist entscheidend, dass auch der eigene Glaube und die eigene Kirche aus der Perspektive der anderen Kirche bzw. anderer Kirchen in den Blick kommen.²¹

Mit unökumenischem Relativismus ist dabei allerdings keinem gegnend. Doch Formen bewussten ökumenischen Zusammenlebens, wie sie, um nur ein prominentes Beispiel zu nennen, in Taizé praktiziert werden und die eine Mehrfachzugehörigkeit zum Ausdruck bringen können, sensibilisieren für die Spiritualität anderer Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Dies kann sogar, wie in der belgischen Benediktinerabtei Chevetogne, nur von einer Seite praktiziert werden. Entscheidend ist dabei jedoch, dass dies verpflichtet-verlässlich und von einer eindeutigen Basis aus geschieht, nicht als verzweifelter Suchen nach der besten Kombination von Angeboten, aus der man sich die eigene Patchwork-Religiosität dann zusammen basteln kann. Ein richtig verstandenes „multiple belonging“ ist zutiefst gekennzeichnet durch eine Dialektik von Position und Offenheit: Im Dialog müssen wir ansprechbar sein auf Positionen, sonst bleibt der Dialog ein Selbstgespräch oder verkommt zum sprichwörtlichen „Einheitsbrei“, wenn wir vermeintlich in allem einig sind.²² Aber unsere Positionen müssen offene Positionen sein, die sich anfragen, erklären und hinterfragen lassen,

and Unity, Harrisburg, Pa 1999, 23–47.

¹⁸ Siehe *Wolfgang Huber*: Was bedeutet Ökumene der Profile, in: epd-Dokumentation 24 (2006), 4–10, hier 8.

¹⁹ Von diesen oder ähnlichen Fragen mag die Reaktion von mehr als 200 evangelischen Theologieprofessoren bestimmt gewesen sein, die sich nach einer 1999 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung heftig geführten Debatte offen gegen die Gemeinsame Erklärung aussprachen.

²⁰ Siehe dazu *Cornille*, Many Mansions? (s. Anm. 17) sowie *Peter C. Phan*: Multiple Religious Belonging: Opportunities and Challenges for Church and Theology, in: Theological Studies 63 (2003), 495–519 oder kritisch *Michelle Voss Roberts*: Religious Belonging and the Multiple, in: Journal of Feminist Studies in Religion 26 (2010), 43–62.

²¹ Siehe dazu die analoge Formulierung in *Phan*, Multiple Religious Belonging (s. Anm. 20), 517: „One tries not only to understand non-Christian religions through the Christian lens (Christian theology of religions) but also to understand Christian faith through the non-Christian lens (comparative theology).“

²² Vor allem darin liegt der positive Ansatz einer „Ökumene der Profile“; siehe *Huber*, Was

sonst kommt es zu keiner Bewegung aufeinander zu. Die Grundlage dafür, dass unsere Positionen getrost offen sein können, ist unsere eschatologische Verwiesenheit, denn für keine der Kirchen ist die Heilsgeschichte schon abgeschlossen und damit das letzte Wort schon gesprochen.

Liegt die Zauberformel der Ökumene also in einer dialektischen Zuordnung von Einheit und Vielfalt bzw. Verschiedenheit? Alles scheint von der Frage abzuhängen: Wie viel Einheit ist nötig, damit Vielfalt nicht zur Beliebigkeit verkommt bzw. wie viel Verschiedenheit ist möglich, ohne die Einheit zu gefährden? Divergierende Überzeugungen und Richtungen gibt es bereits innerhalb ein und derselben Kirche. Den verschiedenen Kirchen gelingt es aber meistens, trotz der Divergenzen ihre innerkirchliche Einheit zu wahren.²³ Das Pendant zur *ökumenischen* Debatte um die Einheit ist also die *innerkirchliche* Diskussion um Einheit. Eine gelingende intra-konfessionelle Regulierung von Pluralität gibt zudem zu der Frage Anlass: Welche Unterschiede sind komplementär und bereichern somit, welche trennen dagegen? Wäre ein handhabbares Kriterium zur Klassifizierung der Unterschiede also bereichernd, dass eine Kirche sich dieser Unterschiede als Stärken der anderen freuen kann?

Die Parallele zwischen ökumenischer und innerkirchlicher Einheitsdebatte ist genau genommen sogar noch enger: Jede Kirche besitzt und lebt ihr spezifisches konfessionelles Konzept von Kircheneinheit und von daher ist sie beinahe selbstverständlich bestrebt, „diese konfessionelle Konzeption auch auf das Ziel der Ökumenischen Bewegung zu übertragen. Denn das Verständnis von Kirche, das von den jeweiligen Kirchen vertreten wird, und das von ihnen postulierte ökumenische Modell von kirchlicher Einheit oder Kirchengemeinschaft hängen auf das engste zusammen und bedingen sich wechselseitig“.²⁴ Es ist also ratsam, zwischen dem Verständnis der Einheit der Kirche, dem Modell ihrer ökumenischen Umsetzung und dem konkreten Vollzug der Einheit zu unterscheiden.

5. Einheitsmodelle der Ökumene

Ein solches Einheitsmodell ist das sogenannte Konzept „versöhnter Verschiedenheit“. Der Lutherische Weltbund hat es auf seiner Vollversammlung in Daressalam 1977 vorgelegt und folgendermaßen beschrie-

bedeutet Ökumene der Profile (s. Anm. 18).

²³ Ein prominentes Beispiel aus jüngerer Zeit ist die Kirche von England, die sich 2013 über die Einführung der Ordination von Frauen ins Bischofsamt verständigen musste.

ben:

„Es ist ein Weg lebendiger Begegnung, geistlicher Erfahrung miteinander, theologischen Dialogs und gegenseitiger Korrektur, auf dem sich die jeweilige Besonderheit des Partners nicht verliert, sondern läutert, wandelt und erneuert und so für den andern als legitime Ausprägung des Christseins und des christlichen Glaubens sichtbar und bejahbar wird. Die Verschiedenheiten werden nicht ausgelöscht. Sie werden auch nicht einfach konserviert und unverändert beibehalten. Sie verlieren vielmehr ihren trennenden Charakter und werden miteinander versöhnt.“²⁵

Das hermeneutische Denkmodell des differenzierten Konsenses scheint die logische Folge dieses Einheitsmodells zu sein. Beim differenzierten Konsens geht es um keinen Totalkonsens, sondern um den Konsens im Grundlegenden, wobei die verbleibenden Unterschiede auf ihren kirchentrennenden Charakter hin abzuwägen sind.²⁶ Denn jeder differenzierte Konsens besteht aus zwei Konsensaussagen. Er hält fest, dass „1. im Dialog volle Übereinstimmung erzielt worden ist in dem, was zum Grundlegenden einer bestimmten Glaubensaussage gehört, und 2. auch Übereinstimmung erzielt worden ist, daß die verbleibenden Differenzen in Bezug auf die betreffende Glaubensaussage nicht nur legitim, sondern auch bedeutungsvoll sind und die volle Übereinstimmung im Grundlegenden nicht mehr in Frage stellen“.²⁷

Nach der obigen Beschreibung ist das Modell der Einheit in versöhnter Verschiedenheit weit entfernt von einer „I believe in Christian difference“-Haltung.²⁸ Es ist jedenfalls kein Freibrief, die Spaltungen der Kirche *heils-geschichtlich* positiv bewerten und so sanktionieren zu können. Das hieße

²⁴ Kurt Koch: Dass alle eins seien. Ökumenische Perspektiven, Augsburg 2006, 21.

²⁵ Modelle der Einheit (Bericht der Sektion II auf der 6. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam 1977), in: Hans-Wolfgang Heßler/Gerhard Thomas (Hg.): Daressalam 1977. In Christus – eine neue Gemeinschaft. Offizieller Bericht der Sechsten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, epd-Dokumentation 18, Frankfurt a. M. 1977, 204–206.

²⁶ Siehe Lothar Ullrich: Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre: Bedeutung und Rezeption aus katholischer Perspektive, in: Una Sancta 53 (1998, 4), 353–368, sowie ders.: Praxis und Prinzipien einer ökumenischen Hermeneutik: dargestellt an der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, in: Bertram Stubenrauch (Hg.): Dem Ursprung Zukunft geben: Glaubenserkenntnis in ökumenischer Verantwortung. FS Wolfgang Beinert, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1998, 185–224.

²⁷ Lothar Ullrich: Differenzierter Konsens und Komplementarität, in: Harald Wagner (Hg.): Einheit – aber wie? Zur Tragfähigkeit der ökumenischen Formel vom „differenzierten Konsens“ (Quaestiones Disputatae 184), Freiburg i. Br./Basel/Wien 2000, 102–135, hier 112.

nämlich nur, aus der Not eine Tugend zu machen und von der Normativität des Faktischen auszugehen. Doch womit ließe sich eine solche begründen? Es müsste sich dann zumindest zeigen lassen, dass die historischen Spaltungen nicht kontingent sind, sondern um der Sache des Christentums willen notwendig waren. Zumindest konzeptuell sind diese Spaltungen, wie sich an der Einheitsparänese des Neuen Testaments zeigen ließ, im Christentum jedoch nicht angelegt. Auch dürfte es schwierig werden, einen Maßstab für die Beurteilung von Notwendigkeit und Adäquatheit solcher Spaltungen zu finden, vor allem wenn zwischen legitimen und illegitimen Kirchenspaltungen unterschieden werden soll.

Das Modell versöhnter Verschiedenheit ist keine Chimäre, so dass sich bei seiner Umsetzung und Interpretation, je nach konfessioneller Umgebung, der Akzent einmal mehr auf Einheit und einmal wieder eher auf Verschiedenheit legen lässt. Denn denken wir das Modell versöhnter Verschiedenheit kreativ weiter, so bietet sich eine chaledonensische Hermeneutik an, die Einheit und Unterschiedenheit „ungetrennt“ und „unvermischt“ zusammenhält²⁹ und so Einheit wirklich „als Geschehen spannender Vielfalt“³⁰ begreifen kann: Die Beziehung zum dreieinen Gott hat dann unmittelbar mit der Gemeinschaft der Kirche in den Kirchen zu tun.

„Die Bezogenheit auf den einen Herrn steht für die Einheit [...] Alle finden das Gemeinsame in ihrem Bezug auf den Herrn. Zwischen dem Haupt und den Gliedern geschieht die Einheit als ein Geschehen unmittelbarer Nähe zwischen Unterschiedenen in der Zeit. Insofern Gott immer schon in unsere Nähe gekommen und zu uns in Beziehung getreten ist, verdanken wir diese Einheit nicht uns selbst, sondern allein Gott. [Sie ist eine Gabel!] Aber die Nähe Gottes bei uns und die Nähe zwischen uns Menschen werden zur Aufgabe unserer Verantwortung.“³¹

Einheit ist dann ein relationales Geschehen, kein statischer, ontologisch zu bestimmender Zustand, sondern ein *Prozess*. Der Wegcharakter ist entscheidend. Vor allem sollten wir uns unterwegs nicht gegenseitig behindern, und es sollte uns in unserer Verschiedenheit nichts Entscheidendes abhanden kommen oder fehlen. Neudeutsch würde man hier empfeh-

²⁸ Siehe Anm. 16.

²⁹ Siehe die Beschreibung des Verhältnisses der beiden Naturen Christi im Glaubensbekenntnis von Chalkedon: „Ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in einer Person und einer Hypostase vereinigt“ (DH 302).

³⁰ *Dirscherl*, Müssen Unterschiede trennen? (s. Anm. 3), 578.

len, auf Synergieeffekte zu setzen!

6. Gemeinsames Zeugnis für Christus

Die Spaltung der Christenheit behindert allerdings das christliche Zeugnis und schmälert dessen Glaubwürdigkeit. Die zentrale Frage ist, wie die eine Kirche Jesu Christi, gespalten in so viele Kirchen und kirchliche Gemeinschaften, ihrem Grundauftrag, der Verkündigung des Evangeliums in heutiger Zeit, gerecht werden kann. Mit Blick auf die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses bleibt sie aufgerufen, die Einheit der Kirche, die ja zu ihren Wesenseigenschaften zählt, nach Kräften zu stärken.³²

Die 2012 vom ÖRK verabschiedete Missionserklärung *Gemeinsam für das Leben* fasst diesen Aufruf für die ÖRK-Mitgliedskirchen so zusammen:

„63. Die christlichen Gemeinschaften sind in ihrer Vielfalt aufgerufen, Wege des gemeinsamen Zeugnisses im Geist der Partnerschaft und Zusammenarbeit zu finden und zu praktizieren, auch durch verantwortliche und von gegenseitigem Respekt geprägte Formen der Evangelisation. Gemeinsames Zeugnis ist ‚das Zeugnis, das die Kirchen, auch wenn sie getrennt sind, zusammen und insbesondere durch gemeinsame Bemühungen ablegen, indem sie die göttlichen Gaben der Wahrheit und des Lebens sichtbar machen, die sie bereits miteinander teilen und gemeinsam erfahren‘.“³³

Aus römisch-katholischer Sicht wäre hier nochmals nachzufragen: Reicht das schon? Doch bereits diese Beschreibung des gemeinsamen Zeugnisses getrennter Kirchen unterstreicht: Einheit ist ein relationales Geschehen spannender Unterschiedenheit und Vielfalt, ein gemeinsamer Weg der Christusnachfolge, auf dem die Ökumene darum bemüht ist, dass aus Stolpersteinen Brücken werden, und auf dem gilt, was die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes* in Nummer 92 so formuliert: „Stärker ist, was die Gläubigen eint als was sie trennt. Es gelte im

³¹ A. a. O., 589.

³² Für Katholiken ist dies nach *Ut unum sint* 9 „eine Einheit, die durch die Bande des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der hierarchischen Leitung und Gemeinschaft gebildet wird“. *Johannes Paul II.: Enzyklika Ut unum sint*. Über den Einsatz für die Ökumene vom 25. Mai 1995, siehe: http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25051995_ut-unum-sint.html (aufgerufen am 3.6.2015).

³³ *Ökumenischer Rat der Kirchen: Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*, Genf 2012 sowie http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=de (aufgerufen am 8.2.2015).

³⁴ *Zweites Vatikanisches Konzil: Pastoralkonstitution Gaudium et spes*. Über die Kirche in der Welt von heute, 1965, siehe: www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html (aufgerufen am 8.2.2015).